

die hörende Kirche

»Ich hoffe zu glauben«, das ist aber auch alles, was die orthodoxen Menschen in den Irrungen und Wirrungen der Gesellschaft des Maschinenzeitalters zu stammeln vermögen. So muß nun heute die Liebe Christi und der Glaube an Gott durch die Hoffnung auf den Geist gestärkt werden.

Ein drittes Christentum, das Christentum der Hoffnung, beginnt mit etwas, was man zu Recht den Karfreitag des Christentums genannt hat. Karfreitag ist der wahre Mittelpunkt unseres Glaubens, aber die modernen, von der »Zivilisation« berauschten Kirchen haben es im Gefühl der Sicherheit und Überlegenheit versäumt, ihren Karfreitag freiwillig hervorzubringen; ihre üblichen Predigten gegen den Eigennutz klangen nicht so überzeugend wie ihre eigenen, eigennützigen, dem Ausbau ihrer Interessen dienenden Handlungen. So sind wir denn heute von dem Schrecken eines tatsächlichen Karfreitags in Europa und Rußland umgeben, wo das Christentum verleugnet oder auf zynische Weise mißbraucht wird. Es wird also unser nächstliegender Dienst darin bestehen, die glaubenslosen Massen in eine neue Hoffnung einzuführen; denn die Hoffnung ist unser natürlicher Verbindungspunkt zu ihnen. Der Glaube kann verschwunden sein; die Hoffnung gibt uns Zeit, auf die Rückkehr des Glaubens zu warten. Nur Menschen, die hoffen, werden geduldig genug sein, um zuzuhören.

Obgleich ich glaube, daß die Kirche eine göttliche Schöpfung und das athanasianische Glaubensbekenntnis wahr ist, glaube ich ebenso sehr, daß der Kirche und dem Glaubensbekenntnis für die Zukunft ein weiterer Anspruch auf Leben nur durch prae-nominalen oder Inkognito-Dienst gewährleistet werden kann. Die Eingebungen des Heiligen Geistes werden nicht innerhalb der sichtbaren 1) oder predigenden 2) Kirche verbleiben. Eine dritte Form, die hörende Kirche, wird die älteren Formen der Anbetung entlasten müssen. Dieses muß durch ein Zusammentreten der Glaubensstarken in un-etikettierten, prae-konfessionellen Gruppen geschehen, die ihre Hoffnungen in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Leid an den Tag legen und so des Einbruchs eines neuen Erbarmens harren, welches das moderne Leben von dem Fluch des Zerrissenseins und der Mechanisierung erlöst. Durch diese Buße unseres Stolzes, nämlich durch den Verzicht auf das stolze Vorgehen, dürfen wir hoffen, unsere Hymnen, Glaubensbekenntnisse und historischen Kirchen vor der Zerstörung in kommenden Zeiten zu bewahren.

Das Christentum selbst kann von den Toten auferstehen, wenn es jetzt seine eigene letzte Selbstsucht ablegt. Um Christi Namen neu zu Ehren zu bringen, müssen wir endlich etwas weniger vorlaut von unserer Christlichkeit ausgehen!

Anmerkungen: 1) die römisch-katholische Kirche 2) die protestantischen Kirchen

aus: Eugen Rosenstock-Huessy, Des Christen Zukunft, Seiten 154f ↑ und 191 ↓

Söderblom hat einmal erzählt, was ihm ein alter Bauer gesagt habe. Man darf die Erzählung wohl als Kurzschrift seines eigenen Tuns deuten. An ihr wird deutlich, wie sich Florenz und seine akademische Welt zu Ende gelebt hat. Stockholm appelliert nicht an das Denken der Gelehrten über die Natur der Welt. Es vollzieht eine Wendung um 180. Die Abteilung »Life and Work« horcht, lauscht, fragt den Nöten des Geschöpfes Mensch nach.

Hier Söderbloms eigene Erzählung: Ihn besucht ein Landmann und sagt: »Erzbischof, mir scheint, Eure Zeit ist um.« Warum? »Nun, die Kirche hat die Zeit des Priesters gehabt. Sie kam und sie ging. Das war Rom. Dann kam die Zeit der Leviten und der Schriftgelehrten, und das war Wittenberg und Genf. Sie kam und ging. Jetzt aber fängt das Zeitalter des barmherzigen Samariters an.«

Nur eine hörende Kirche kann diese Aufgabe lösen, weder die Hostie noch das Bekenntnis ersetzen den Gehorsam gegen eine noch nie artikulierte Not.